

die theologischen Unterschiede zwischen der Offenbarung des Johannes und den übrigen jüdischen Apokalypsen. Die Klimax des Werkes von Nikolakopoulos befindet sich am Ende des Buches, im Exkurs, in dem er einen Ausblick zur orthodoxen Hermeneutik und zu ihrem Verhältnis zur historisch-kritischen Exegese anbietet. Der Autor weist besonders auf die ekklesiale, die pneumatische und die existentielle Dimension des Zugangs eines orthodoxen Interpreten zum Wort der Schrift hin. Umso spannender ist das Argument zur Rolle der Väter in der orthodoxen Interpretation, dass die orthodoxen Exegeten nicht nur von den einzelnen Lektüren, sondern vor allem von der Hermeneutik der Väter profitieren (S. 309). Deswegen kann man Nikolakopoulos zu Folge moderne exegetische Ansätze auch mit der orthodoxen- bzw. patristischen Exegese kombinieren.

Abschließend könnte gesagt werden, dass der Autor sein Ziel erreicht, einen Zugang zum Neuen Testament mit einer orthodoxen Einleitung anzubieten. Es kann mit Hilfe dieser Lektüre ein klares Bild über die traditionelle orthodoxe Position zu wichtigen Fragen bezüglich der Entstehung des neutestamentlichen Kanons, sowie elementarer Einleitungsthemen zu den einzelnen Schriften des Neuen Testaments gewonnen werden. Für die Studenten wäre es entsprechend hilfreicher, wenn das Lehrbuch umfangreichere Sekundärliteratur anbieten würde. Zweifellos schafft das Buch viele interessante Anregungen, die als Grundlage für konstruktive Diskussionen nicht nur auf einer interkonfessionellen, sondern auch innerorthodoxen Ebene dienen könnten.

*Athanasios Despotis, Bonn*

*Ivan Moody / Maria Takala-Roszczenko (eds.), Church, State and Nation in Orthodox Church Music. Proceedings of the Third International Conference on Orthodox Church Music, University of Joensuu, Finland 8-14 June 2009, (The International Society for Orthodox Church Music-ISOCM 3), Jyväskylä, 2010, 368 S., 37 USD (ISBN: 978-952-99883-2-7)*

Die enge Verbindung zwischen Lehre, Praxis und Hymnographie des byzantinischen Kultus ist eines der augenfälligsten Merkmale der Orthodoxen Kirche. Für die aktuelle Auswertung alter Schätze des ostkirchlichen Gesangs initiierte Ivan Moody die „Internationale Sozietät für Orthodoxe Kirchenmusik“ (The International Society for Orthodox Church Music - ISOCM), die bei ihren Symposien die besten Musikwissenschaftler des Fachs versammelt.

Der vorliegende Band bietet einem breiteren Publikum Zugang zu den meisten Referaten der dritten Versammlung der Sozietät in Joensuu vom 8. bis zum 14. Juni 2009. Sicher können die 32 Aufsätze im Rahmen dieser Rezension gar nicht diskutiert oder nur erwähnt werden, obschon jeder Beitrag einen markanten Aspekt ostkirchlicher Musik darzustellen vermag. Hier sollen überwiegend diejenigen Autoren erwähnt werden, deren Artikel sich am meisten mit dem interessanten Thema der Konferenz („Church, State and Nation in Orthodox Church Music“) beschäftigen, da dieses Thema, laut Ivan Moody's Vorwort, sicherlich „provokativ“ für die Orthodoxe Kirche sein sollte. (S. 5)

Ein rascher Überblick über das Inhaltsverzeichnis bestätigt die Schwierigkeit der meisten Autoren, sich mit dem Thema zu befassen. Jedoch kann ein Aufsatz hervorragend als Beispiel hervorgehoben werden, weil der Autor genau die Konstituierung einer nationalen kirchlichen Musik diskutiert, dann aber in Frage stellt. Gemeint ist *Costin Moisil* und sein Beitrag



über die Schaffung einer nationalen Kirchenmusik in Rumänien („The Making of Romanian National Church Music 1859-1914“, S. 225ff.).

In diesem kurzen, aber prägnanten Artikel wird deutlich, dass die Idee einer nationalen Kirchenmusik in engem Zusammenhang mit den Anstrengungen des 19. Jahrhunderts für das Erstarken neuer Staaten in Osteuropa steht. 1859 ist für Rumänien das wichtige Datum der Vereinigung des östlichen mit dem südlichen Teil des heutigen Landes, wobei das Jahr 1914 neue Möglichkeiten eröffnete, später (1918) auch den westlichen Teil (Siebenbürgen) einzugliedern. Diese essenziellen Ereignisse der neueren Geschichte Rumäniens scheinen eine wichtige Rolle auch für die Kirchenmusik gespielt zu haben.

Nachdem Moisil kurz die Situation der Kirchenmusik im Osten und Süden Rumäniens zusammengefasst hat - für Siebenbürgen gelten Spezifika, die der Autor hier bewusst außer Acht lässt, führt er die Diskussion durch eine interessante Differenzierung in zwei Abschnitte des Aufsatzes auf dem Höhepunkt, die er „Imagining a National Church Music“ (S. 227ff.) bzw. „Working Towards a National Church Music“ (S. 228ff.) nennt. Obwohl Moisil den nationalen Charakter rumänischer Kirchenmusik „virtuell“ betrachtet und von Bischöfen und Staatsmännern als „ausgedacht“ bezeichnet, insbesondere nach 1870, konstatiert er, dass der nationale Charakter trotzdem erfolgreich mithilfe staatlicher finanzieller Unterstützung in die tägliche liturgische Praxis der Kirche übergegangen ist; und das in einer Kirche, die sich selbst auf dem Weg vollständiger „Nationalisierung“ und Distanzierung vom Ökumenischen Patriarchat befunden hatte.

Die führende Rolle bei der Erfüllung dieses nationalen Anliegens wurde hauptsächlich von Übersetzern gespielt, die eine große Zahl von liturgischen Hymnen und Texten ins Rumänische übertragen haben. Moisil bestreitet die Relevanz und die Wichtigkeit dieser Übersetzungen gar nicht, will aber auch auf die negative Seite dieses Prozesses hinweisen:

„The History of Romanian chant ceased to be seen as part of common Orthodox tradition, stress being put on the indefatigable fight of Romanians for chant in their language. Chant translators became heroes of the nation; national character was seen as the main cause for the transformation of chants.“ (S. 227)

In der Durchführung der o. g. Pläne musste die lokale Kirchenmusik von den fremden Merkmalen (griechisch, türkisch, russisch, u. a.) „gereinigt“ werden (S. 228), wozu der Staat Klöster schloss und entsprechend Bischöfe, Lehrer und Veröffentlichungen förderte, die mit der Ideologie übereinstimmten.

Laut der Meinung Moisils kann jedoch die „Reinheit“ dieser neuen Nationalmusik nach einem Jahrhundert nicht bestritten werden:

„Romanian Church music felt the influence of nationalism. The state had an important role in the processes of imagining a national music, creating a repertoire and spreading it through all Romanian churches. It is worth noting that this repertoire gathered pieces of diverse origins and styles, most of them new and rather facile. Despite of their diversity and faint resemblance to the old chant, they came to be acknowledged as pure national Romanian music.“

Er erörtert das sensible Problem einer nationalen Kirchenmusik nicht weiter, aber die Daten und die reichen Fußnoten sprechen einigermassen für sich. Darüber hinaus überschreitet dieses Thema die Zuständigkeit eines Musikwissenschaftlers, weswegen davon auszugehen ist, dass es genügt, wie auch der Autor des Buches behauptet: „conclusions have not necessarily been reached. Minds and hearts we hope have been opened, however.“ (S. 5)



Ähnliche Beiträge zu den anderen orthodoxen Ländern werden exemplarisch erbracht, die meisten aber beziehen sich nur einseitig auf einzelne Aspekte des komplizierten Prozesses der Schaffung einer nationalen Kirchenmusik, indem entweder ein repräsentativer Autor und sein Werk untersucht wird (Bulgarien: *Ivan Moody*, „Tradition and Creation in Bulgarian Orthodox Church Music: The Work of Petar Dinev“, S. 232ff.) oder die Wirkung einer Sozietät für Kirchliche Musik (Serbien: *Vera Carina*, „The Serbian Church Singing Society of Pančevo as Part of Serbian Culture“, S. 242ff.), wie auch der Einfluss entsprechender Veröffentlichungen in den letzten Jahrhunderten (Russland: *Nina Zakharina*, „Investigation into Russian Liturgical Chant Books of the 17th – 21th Centuries“, S. 254ff.).

Als Gegenbeispiel im Hinblick auf den Verzicht auf die Untersuchung der Ursprünge der Kirchenmusik im o. g. Prozess, kann der Aufsatz von *J. Olkinuora* („Archbishop Paul and the Quest for Finnish Orthodox Church Singing“, S. 300ff.) gelten, der die Aktivität des Erzbischofs Paul von Finnland darstellt. Das vorgestellte Modell wurde, so der Autor, in der Orthodoxen Kirche Finnlands leider nicht weiter übernommen, obwohl Paul „actively tried to create a national church music tradition without forgetting its ancient roots.“ (S. 305) Deswegen beschreibt Olkinuora mit bedauerndem Tonfall die heutige Situation der Kirchenmusik folgendermaßen:

„Nowadays the most popular way to create Finnish church music is to compose entirely new melodies – but too often the old melodic traditions are forgotten and the new compositions do not fit the liturgical life of the Church.“

Beachtet man das Plädoyer der meisten Artikel für die Quellen und den geografischen Raum, so könnte die Frage gestellt werden, wo die Aufsätze über die griechisch-byzantinische Musik der alten und der gegenwärtigen Kirche geblieben sind. Denn viele Beiträge beschäftigen sich intensiv mit der slawischen Tradition, wie die Musik in Galizien (S. 88ff.), Feste der Ruthener (S. 76ff.), Klöster Supraśl (S. 114ff.), Walaam (S. 203ff.) und Hilandar (S. 51ff.). Es fehlen nicht einmal die Einflüsse byzantino-slawischer Tradition in Mexiko (S. 153ff.) oder in den anderen christlichen Konfessionen (S. 347ff.).

Trotz des außer Acht Lassens der griechischen Tradition, die hoffentlich in Zukunft auch einen Platz in Diskussionen der ISOCM finden wird, verliert die Sozietät nicht den internationalen Charakter und kann tatsächlich dazu beitragen, über die verschiedenen herauskristallisierten und oft zu stark verselbständigten Traditionen neu nachzudenken.

Wenn auch die wissenschaftlichen Beiträge über die Musik des Tempels in der apostolischen Zeit beachtet werden (S. 27ff.), beispielsweise über die Hl. Cecilia als Patronin der Kirchenmusik (S. 40ff.) oder die bedeutenden Studien über Octoechos und Anastasimatarion (S. 122ff.), sowie Triodion (S. 131ff.), muss zweifelsohne die Erscheinung eines solchen Bandes, aber auch die ganze Arbeit der ISOCM herzlich begrüßt werden; denn Ivan Moody und das Engagement aller Mitwirkender jeder Konferenz dieser Art bringt Menschen und Traditionen zusammen, die sonst leider selten in Kontakt mit einander kommen.

Darüber hinaus darf nicht vergessen werden, dass die Musik in der Orthodoxen Kirche eine sehr bedeutende Rolle spielt. Ein Nachdenken über das, was verschiedene Traditionen trennt und unterscheidet, bzw. zusammenführt, sollte immer von Seiten aller Fächer der orthodoxen Theologie willkommen geheißen werden.

*Alexandru Ioniță, München*